

Pension statt Klinik

Steigende Teilnehmerzahlen beim Krisendienst der Caritas

DARMSTADT (reh). Mehr als 400 psychisch Erkrankte in Südhessen profitieren zurzeit von einem Krisendienst, den die Caritas Darmstadt zusammen mit Krankenkassen anbietet. Die Caritas würde das Angebot gern ausweiten.

Thomas Müller (Name geändert) hat manchmal Probleme. Kürzlich, am Geburtstag seines Mitbewohners, plagte er sich zum Beispiel mit der Frage, wann der geeignete Zeitpunkt für das Überreichen des Geschenks sei. Abends nach der Arbeit? Aber was, wenn das Geburtstagskind erst noch mit Freunden in der Kneipe feiern würde? Was, wenn er, Thomas Müller, bei der Heimkehr schon schlafen würde? Sollte er dem anderen das Geschenk dann einfach hinlegen? Sollte er doch lieber wach bleiben?

Notfall-Hotline befreit aus Gedankenlabyrinth

So lockten die Gedanken den jungen Mann in ein Labyrinth, in dem er fast verloren gegangen wäre. Aber bevor er sich völlig verheddert hatte, wählte er die entscheidende Telefonnummer: die der Notfall-Hotline der Caritas.

In der Darmstädter Sturzstraße 9 sitzt deren „Krisendienst integrierte Versorgung seelische Gesundheit“, den es seit Juli 2012 gibt. Die Alternative zum Anruf für den depressiven Mann wäre der Gang ins Krankenhaus gewesen. Das kennt er schon: „Ich wäre dann tagelang in der Klinik gewesen.“

Lange Klinik- oder Reha-Auf-



SIEHT AUS WIE EINE GANZ NORMALE WOHNUNG: die Krisenpension der Caritas. Leiterin Monika Daum und Vorstandsreferent Bastian Ripper sind überzeugt von dem Angebot. FOTO: ANDRÉ HIRTZ

enthaltene durch frühzeitige Intervention überflüssig zu machen, zu verhindern, dass psychische Leiden chronisch werden, ist Ziel des Krisendienstes. „Wir wollen, dass die Menschen nicht aus ihrem normalen Leben gerissen werden“, erläutert Leiterin Monika Daum. Sie sollen weiterhin zu Hause wohnen, arbeiten gehen, Freunde treffen. Das Angebot richtet sich an psychisch Erkrankte, an Menschen, die mit Krisen und Krankheitsschüben nicht allein fertig werden – nicht an Suizidgefährdete und Kranke, die eine Gefahr für andere sind.

Die Caritas kooperiert mit Kassen. Sehr aktiv ist zum Beispiel die Techniker Krankenkasse. Die Zahl ihrer Versicherten, die das Angebot in Anspruch nehmen, ist vom

Start Mitte 2012 bis jetzt stetig gestiegen: von 55 auf 350. Zahlen liegen noch nicht vor, aber es zeichnet sich ab, dass die Krankenkasse durch das Modell Geld spart. „Unsere Auswertungen deuten zurzeit darauf hin, dass die Krankenhausaufenthalte der TK-Versicherten in den Netzwerk-Verträgen zurückgehen“, teilt die Pressestelle auf Anfrage mit. Auch die Caritas bewertet den Krisendienst als Erfolg, zurzeit nehmen nach ihren Angaben insgesamt 440 Versicherte teil (von rund 2800, die derzeit in Südhessen in Frage kommen). „An der steigenden Zahl sieht man, dass die Qualität stimmt“, sagt Caritasdirektor Franz-Josef Kiefer. „Wir sind mit weiteren Kassen im Gespräch, das Interesse ist groß.“ Eine Ausweitung des Dienstes sei ohne Probleme möglich,

sagt Kiefer mit Verweis auf die 13 Caritas-Regionalbüros in ganz Südhessen.

Krisendienst bezieht Umfeld der Betreuten ein

Die Mitarbeiter des Krisendienstes werden nicht nur bei akuten Problemen aktiv. Indem sie das Umfeld der Erkrankten einbeziehen – das können auf deren Vorschlag Freunde, Familie, Nachbarn, Arbeitskollegen sein – versuchen sie, die Betroffenen langfristig zu stabilisieren. Ansprechpartner gibt es beim Krisendienst immer. 15 Hauptamtliche und zwölf Honorarmitarbeiter – alles Fachkräfte wie Psychologen, Sozialarbeiter, Gesundheitspfleger – sorgen dafür, dass an 365 Tagen im Jahr rund um die Uhr jemand da ist – vor Ort, durch

Hausbesuche, telefonisch.

Da gibt es die Frau, die jeden Abend anruft, um von ihrem Tag zu erzählen – für sie ein beruhigendes Ritual. Andere rufen in akuten Notsituationen an wie der depressive Patient, dessen Partnerin sich gerade von ihm getrennt hat. Oder die Frau, die unter nächtlichen Panikattacken leidet.

Es sei eher selten, dass sich jemand mitten in der Nacht meldet, erzählt Bastian Ripper, Vorstandsreferent der Caritas: „Aber allein das Wissen, dass man auch nachts um zwei anrufen kann, ist für viele das Therapeutikum schlechthin.“ Der Telefondienst steht seit Juli auch für etwa 250 Versicherte in Rheinland-Pfalz und dem Saarland zur Verfügung. Thomas Müller hat heute nicht angerufen, er ist nachmittags in der Stutzstraße vorbeigekommen. Seit Tagen hat er wieder Probleme damit, morgens überhaupt aufzustehen. Er weiß, dass er es tun muss, aber er bleibt einfach liegen. Kein Antrieb, zu nichts. Seinen Arbeitsplatz hat er deshalb schon verloren.

Aber immerhin: Er hat inzwischen im Gefühl, wann er Hilfe braucht, um nicht in eine Abwärtsspirale zu rutschen. Nach einem Gespräch mit einem Psychologen verbringt er noch ein paar Stunden in der Krisenpension. Das ist eine helle, freundliche Wohnung im obersten Stockwerk. Vier Zimmer, offene Küche, Bad. Thomas Müller könnte hier auch übernachten, aber er entscheidet sich dagegen. Er will lieber nach Hause, in sein eigenes Bett.